

Predigt
für den 23. Sonntag i. J. B
IN St. Anton, 08.09.2024

Jes 35,4-7a – Mk 7,31-37

Jesu grenzenlose Empathie

* „Ich habe praktisch täglich mit dem Tod zu tun“, erzählt mir ein Bestatter. „Und täglich begegnet mir die Trauer meiner Kunden“, fährt er fort. „Stirbt ein Opa in hohem Alter, trauern seine Angehörigen, eben weil sie ihn so lange gekannt haben und weil er ein so großes Stück ihres Lebensweges begleitet hat. Wird eine Frau durch einen Unfall aus der Mitte ihres Lebens gerissen, sind ihre Lieben traurig, weil sie gern noch mehr Zeit mit ihr verbracht hätten. Und wenn ein kleines Kind stirbt, ist die Trauer von Eltern und Großeltern besonders intensiv.“ Angesichts der Trauer, mit der der Bestatter Tag für Tag zu tun hat, muss er, wie er mir anvertraut, gut aufpassen, wie er selbst damit umgeht: Einerseits ist es ihm wichtig, Empathie zu zeigen, also die Trauernden nahe an sich heranzulassen und sich in ihre Lage einzufühlen. Andererseits darf er sich nicht von ihrer Trauer so tief ergreifen lassen, dass er selber traurig durch die Welt ginge; dies würde ihn seelisch ruinieren.

* Liebe Schwestern und Brüder, diese Gratwanderung zwischen Empathie und innerer Distanz haben außer Bestattern viele andere Berufstätige zu bewältigen: Ärzte beispielsweise, die mit den vielfältigen körperlichen oder seelischen Leiden ihrer Patienten konfrontiert werden; Erzieherinnen und Lehrkräfte, die Einblicke in zahlreiche Befindlichkeiten von Kindern und Jugendlichen erhalten; und nicht zuletzt auch Seelsorger, wie ich einer bin. Die Kunst besteht darin, die Menschen in ihrem Leid nahe an sich heranzulassen und zugleich selbst seelisch gesund zu bleiben.

* Grenzenlose Empathie, also Einfühlungsvermögen in andere Menschen, ist uns, liebe Schwestern und Brüder, heute im Evangelium in der Person Jesu begegnet. Er lässt seine Mitmenschen und deren Leid ganz nah an sich heran; er lässt sich unmittelbar betreffen und leidet intensiv mit ihnen mit. Dabei schafft er es, an seiner eigenen Seele nicht Schaden zu nehmen. Jesus kann das, weil er mehr ist als nur ein Mensch: er ist zugleich der Sohn Gottes. Uns wäre eine so grenzenlose Empathie nicht möglich.

Das Markus-Evangelium zählt in den Kapiteln 2 bis 8 in geradezu atemloser Folge zahlreiche Heilungen auf, die Jesus bewirkt; dazwischen predigt er, um seinen Zuhörern das Reich Gottes nahezubringen, also die Herrschaft der göttlichen Liebe, die diese Heilungen und vieles andere Gute ermöglicht.

Mit jedem Menschen, der an einer Krankheit, Behinderung oder

Hunger leidet, leidet Jesus mit. Jedem einzelnen wendet sich Jesus mit voller Aufmerksamkeit zu, und jedem gibt Jesus das, was er wirklich braucht.

- * Die Heilung, von der das Markus-Evangelium heute erzählt hat, schildert auf besonders intensive Weise, wie nah Jesus einen tauben Menschen in seinem Leid an sich herankommen lässt. Jesus nimmt ihn aus der großen Menschenmenge heraus, um sich ganz auf ihn konzentrieren zu können. Dann schenkt ihm Jesus seine körperliche Nähe, indem er seinen Finger in das Ohr des Tauben legt und dessen Zunge mit Speichel bestreicht.

Auch seelisch kommt Jesus dem Tauben ganz nah, indem er seufzt. Damit empfindet er das Leid des Tauben bis tief in sein eigenes Inneres: Jesus spürt die Ausgrenzung, die der Taube schon seit seiner Kinderzeit erfährt, weil Krankheit oder Behinderung damals bei vielen Menschen als Strafe Gottes galten. Verbreitet war die Überzeugung: Wer mit schlimmem Leid geschlagen ist, der – oder seine Vorfahren – müssen ja üble Sünder gewesen sein. Nun erhält dieser Mensch von Gott seine gerechte Strafe dafür. Kommen wir diesem Menschen besser nicht zu nah, damit er uns nicht ansteckt mit seiner Schlechtigkeit!

Über diese irriige Vorstellung, die dem Tauben neben seiner körperlichen Einschränkung auch noch die Verachtung durch seine Mitmenschen bringt, seufzt Jesus. Ebenso seufzt er, weil der Taube in

seinem bisherigen Leben noch keine Chance erhalten hat, seinen Lebensunterhalt zu verdienen; er war bislang aufs Betteln angewiesen und hatte keine Möglichkeit, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.

Die Empathie Jesu für diesen tauben Menschen ist grenzenlos: körperlich und seelisch ist Jesus ihm nahe, er spürt, wie es ihm geht, was er am dringendsten braucht – und gibt es ihm. Dank Jesus kann der vormals Taube wieder hören, und mit dem Gehör kehrt die Würde in sein Leben zurück, die seine Mitmenschen ihm abgesprochen haben.

- * Einen weiteren Aspekt des grenzenlosen Einfühlungsvermögens Jesu beschreibt das Evangelium: Die Geschichte spielt in der Dekapolis, einem heidnischen, also nichtjüdischen Gebiet am See Gennesaret, in dem überwiegend Griechen lebten. Wir können daher davon ausgehen, dass der taube Mensch ein Nichtjude war. Ein gläubiger Jude würde sich von ihm fernhalten, grundsätzlich deswegen, weil dieser kein Jude ist, und hier zusätzlich wegen dessen Behinderung – Stichwort Strafe Gottes für die Sünden. Andernfalls würde sich der Jude unrein machen und dürfte beispielsweise nicht mehr am jüdischen Gottesdienst teilnehmen. Diese Vorschrift stört den Jesus überhaupt nicht, obwohl auch er gläubiger Jude ist: Für Jesus gilt – wie er im Evangelium des vergangenen Sonntags betont hat – die Kategorie von rein und unrein nicht, um Gott bezeugen zu

dürfen. Vielmehr hat jeder Mensch gleichermaßen die Möglichkeit, mit Gott Kontakt aufzunehmen: ob offiziell rein oder unrein, ob Jude oder Heide – solche Grenzen interessieren Gott nicht, und deshalb reißt Jesus sie ein.

* Für Sie, liebe Schwestern und Brüder, und mich hat das, was Jesus heute im Evangelium sagt und tut, eine frohe und ermutigende Botschaft parat: Jesus weiß sich für jeden Menschen zuständig, unabhängig davon, wie dieser zu ihm steht. Wir haben Jesus kennengelernt und schätzen ihn, deshalb sind wir jetzt zum Gottesdienst versammelt. Umso sicherer dürfen wir sein: Jesus lässt uns ganz nah an sich heran, so wie wir gerade da sind – mit unseren Sorgen und Hoffnungen, mit unserer Trauer und Freude, mit unseren Bitten und unserem Dank.

So, wie wir gerade da sind, zeigt Jesus uns seine grenzenlose Empathie: unser Leid ist sein Leid, unser Glück ist sein Glück. Er fühlt bis in sein Innerstes mit uns, ohne selber Schaden zu nehmen, und er gibt uns, was wir wirklich brauchen. Manchmal deckt sich das mit unseren Wünschen wie bei dem Tauben, manchmal gibt uns Jesus etwas anderes als das, was wir erbeten haben. Dabei haben wir die Gewissheit: Was Jesus uns gibt, ist gut für uns; denn weil er grenzenlos empathisch mit uns ist, sieht er uns am liebsten glücklich. Und wenn er uns so sieht, strahlt auch er vor Glück.